

Einleitung

Barakat is a writer of philosophical depth and an unusual understanding of the human psyche, along with a very sophisticated and original artistic vision.¹

Die libanesische Autorin Hudā Barakāt gehört ohne Zweifel zu den prominentesten Literaten der arabischen Welt. Ihre bislang fünf, zwischen 1990 und 2012 erschienenen Romane sind äußerst dichte, komplexe Texte, die in der arabischen Welt wie auch international Beachtung gefunden haben. Obwohl die Autorin seit 1989 in Paris lebt und fast alle ihre Werke dort entstanden sind, schreibt sie nicht etwa über Frankreich oder Europa – Exil oder das Leben in der Fremde ist nicht ihr Thema. Vielmehr ist die Handlung ihrer Romane fast ausnahmslos im Libanon der Bürgerkriegszeit (1975-90) situiert.² Libanesische Romane, die in dieser Zeit spielen, werden in der Regel als ‘Bürgerkriegsliteratur’ klassifiziert und primär unter diesem Blickwinkel gelesen: Aspekte wie Krieg, Trauma und Erinnerung drängen sich bei der Analyse geradezu auf, und bei Werken aus weiblicher Feder wird beinahe automatisch die Frage geschlechtsspezifischer Erfahrungen und Perspektiven aufgeworfen. In der Tat ist die Auseinandersetzung mit den Auswirkungen des Krieges auf Mensch und Gesellschaft auch im Romanwerk Hudā Barakāts von zentraler Bedeutung, und der Umgang mit der Vergangenheit wird in den Texten ebenso thematisiert wie Aspekte von ‘Weiblichkeit’ und ‘Männlichkeit’. Dies geschieht jedoch – wie in dieser Studie zu zeigen sein wird – auf eher implizite Weise, und das Spektrum dessen, was die Romane berühren, geht weit darüber hinaus.

Wenngleich der libanesische Bürgerkrieg also in Hudā Barakāts literarischen Werken äußerst präsent ist, wird ein alleiniger oder auch nur vorrangiger Fokus auf das Thema Krieg den Texten in keiner Weise gerecht. So geht es hier nicht um die offensichtlichen, vordergründigen Seiten des Bürgerkriegs, und der Krieg ist zwar steter Hintergrund, jedoch nicht *das* Thema ihrer Romane. In der außertextuellen Realität wurde der Bürgerkrieg, der für die Menschen zu Beginn noch das ‘ganz Andere’ war, mit der Zeit zum ‘Normalzustand’. Parallel dazu ist in der libanesischen Literatur der Zeit im Allgemeinen zu beobachten, dass sich die Verarbeitung des Krieges immer mehr von der Darstellung des unmittelbaren Kriegsgeschehens auf andere, hintergründigere Ebenen verlagert. In Hudā Barakāts Romanen wird er zum ‘blinden Fleck’, der nicht im Mittelpunkt des Blickfelds steht und doch durch seine Präsenz das Geschehen bestimmt. Auf ebenso subtile Weise behandeln die Texte das Verhältnis von Vergangenheit und Gegenwart und das komplexe Feld der *gender*-Fragen, das sich nicht auf einfache Geschlechterrollen und -perspektiven, auf die Gegenüberstellung von ‘Männern’ und ‘Frauen’ reduzieren lässt. Der Autorin geht es in ihren literarischen Texten – dies hat sie mehrfach betont – weniger um das gesellschaftlich Bedingte als vielmehr um die psychische Konstitution des Menschen sowie, darüber hinausgehend, um die *conditio humana*. Der Krieg ist für sie eine von vielen möglichen Extremsituationen, in denen existentielle Fragen virulent und die Abgründe der menschlichen Psyche offenbar werden. Außerdem handelt es sich beim literarischen Schreiben, so die Auffassung Hudā Barakāts, nicht um ein Aufschreiben von Erlebtem, dessen man sich bereits bewusst ist, sondern vielmehr um einen Erkenntnisprozess, um den Versuch der Aufarbeitung durch

1 Moneera al-Ghadeer: „Disciples of Passion” [Rez.], in: *Journal of Middle East Women’s Studies* 2,3 (Herbst 2006), S. 115-118, hier S. 118.

2 Die einzige Ausnahme bildet ihr jüngster Roman, *Malakūt hādīhi l-ard* (2012).

Imagination. So haben wir es hier mit literarischen Texten zu tun, die zwar eng mit den spezifischen lokalen Gegebenheiten verbunden sind, in ihrer Universalität jedoch Leser auf der ganzen Welt ansprechen und die gleichzeitig – das sollte bei der wissenschaftlichen Betrachtung nicht vergessen werden – sprachliche Kunstwerke erster Güte sind.

Fokus der Analyse: Grenzgänge

Wie also, mit welchen Kategorien ist es möglich, das Charakteristische der Romane Hudā Barakāts zu erfassen, und auf welche Aspekte hin sind sie sinnvollerweise zu befragen? Nicht zuletzt aufgrund der Komplexität der Texte und der subtilen Behandlung der unterschiedlichsten Themen ist es meines Erachtens unabdingbar, induktiv vorzugehen und die Fragestellung aus den Texten heraus zu entwickeln. Daher werden in den zentralen Kapiteln dieser Studie zunächst in Einzelanalysen der Romane zentrale Aspekte und die innere Logik des individuellen Textes herausgearbeitet. Für jeden der drei ausgewählten Romane wird dabei ein Aspekt in den Mittelpunkt der Analyse gestellt: Androgynie – Wahnsinn – Utopie.

Quer zu diesen thematischen Schwerpunkten galt es zudem, eine übergreifende Fragestellung zu erarbeiten, die für alle Texte relevant sein und gleichzeitig mit den Schwerpunkten der Einzelanalysen korrespondieren sollte. Aus den zuvor erwähnten Gründen habe ich mich entschieden, von naheliegenden Aspekten wie Krieg, Erinnerung oder Geschlechterrollen Abstand zu nehmen und in eine andere Richtung zu denken. Die Kategorie ‘Grenzgänge’ mag zunächst allzu offen und unspezifisch erscheinen, und in der Tat wird der Begriff derzeit geradezu inflationär gebraucht. Konkret gefasst, erweist er sich jedoch als äußerst vielseitig und in der Anwendung auf die literarischen Texte als erstaunlich fruchtbar: Wenngleich festzustellen ist, dass die zeitgenössische Literatur im Allgemeinen und die des Libanon, wie auch anderer kriegs- und krisengeschüttelter Regionen, im Besonderen eher von Antihelden als von ‘positiven’ Helden bevölkert ist, so sind die Protagonisten in Hudā Barakāts Romanen doch in besonderer Weise labile Persönlichkeiten, die, auf je eigene Art marginalisiert, am Rande der Gesellschaft leben, Grenzen überschreiten, an Grenzen stoßen oder vielmehr: sich in Grensräumen bewegen. Diese Grenzen und Grensräume können physischer Natur sein oder auch abstrakter Art, wie die zwischen den Geschlechtern, zwischen ‘Vernunft’ und ‘Wahnsinn’ oder zwischen dem ‘Realen’ und dem ‘Irrealen’.

Da bislang kein klar definierter Begriff für in der oben skizzierten Weise konzipierte ‘Grenzgänge’ existiert, ist es zunächst erforderlich, ‘Grenzgänge’ als Analysekategorie zu konkretisieren. Dazu greife ich auf eine Reihe existierender Konzepte aus unterschiedlichen theoretischen und disziplinären Kontexten zurück, die sich produktiv ergänzen und es so ermöglichen, die verschiedenen Dimensionen des Begriffs aus unterschiedlichen Perspektiven zu beleuchten. Ohne der ausführlichen Diskussion vorzugreifen, die in dem auf diese Einleitung folgenden, einführenden Kapitel unternommen wird, soll an dieser Stelle ein kurzer Abriss die zentralen Konzepte und ihre Implikationen vorstellen: Der (scheinbar eindeutige) Begriff der ‘Grenze’ erweist sich bei näherer Betrachtung als äußerst facettenreich. In dieser Studie als Trennlinie verstanden, zeichnet sich die Grenze sowohl durch ihre Ordnungsfunktion als auch durch ihren performativen Charakter aus: Sie entsteht durch Grenzziehungen, wird jedoch oftmals erst durch ihre Überschreitung wirklich wahrnehmbar. Sie kann als einengend, beschränkend und ausgrenzend empfunden werden, aber auch Orientierung und Schutz bieten. An diese Vorstellung von der Grenzlinie knüpft der Begriff der ‘Transgression’ an, der eine gesellschaftlich sanktionierte Grenz- oder Normübertretung bezeichnet, die subversiv und werteverändernd, aber auch normstabilisierend wirken kann.

Dieser für viele gesellschaftliche wie literarische Phänomene äußerst produktive Begriff scheint für den hiesigen Kontext jedoch nur eingeschränkt geeignet zu sein, da in den untersuchten Romanen die Überschreitung von Grenzen als Abweichung oder Regelverletzung weniger zentral ist als die Grenzerfahrung und das Ausloten der Möglichkeiten, sich zwischen verschiedenen Räumen zu bewegen.

Eine fruchtbare Ergänzung des Grenzbegriffs in diesem Sinne stellt die Metapher der 'Schwelle' als Raum des Übergangs oder der Passage dar, die eher das Verbindende als das Trennende betont und oftmals einen Wandlungsprozess impliziert. Mit dem Konzept der 'Liminalität' ist diese Vorstellung durch den Kulturanthropologen Victor Turner, ausgehend vom Modell der Übergangsriten (*rites de passage*), auch für die literatur- und kulturwissenschaftliche Diskussion produktiv gemacht worden. Erhellend ist das Konzept der 'Liminalität' oder des 'Liminalen' insbesondere für die Analyse von zeitlich begrenzten, zielgerichteten Wandlungsprozessen, wie sie auch in den hier untersuchten Romanen zentrale Wendepunkte markieren. Wenig hilfreich erscheint es hingegen für die Erklärung von Prozessen und Handlungen, die die Ausweitung von Grenzen mit sich bringen und auf einen Dauerzustand angelegt sind, wie es in den literarischen Texten vielfach der Fall ist.

Als komplementäre Ergänzung ziehe ich daher neben dem Konzept der 'Heterotopie' das der 'Zwischenräume' oder 'Dritten Räume' heran. Unter dem Sammelbegriff 'Heterotopie' fasst Foucault gesellschaftliche Gegenräume, die mit anderen Räumen in einem dialektischen Verhältnis der Verbindung und der Abgrenzung stehen. Bei der Analyse literarischer Texte kann das Konzept hilfreich sein, um konkrete, physische Räume zu fassen, die zudem oftmals mit Räumen des Liminalen zusammenfallen. Dagegen werden die Begriffe 'Zwischenräume' oder 'Dritte Räume' meist metaphorisch verwendet. Gegen ein Denken in binären Dichotomien gewandt und im Dienste eines Plädoyers für die Anerkennung von Ambiguität und multidimensionaler Differenz, werden sie zumeist als Räume der Hybridität gedacht, so etwa bei Homi K. Bhabha, Gloria Anzaldúa und Edward Soja. Im Unterschied zur Schwelle ist hier die wechselseitige Durchdringung verschiedener Elemente zentral, zudem sind sie als Räume des Verweilens und der Herausbildung neuer und neuartiger Positionen konzipiert. Da ein essentielles Merkmal der 'Grenzgänge' die Bewegung ist – oftmals eine kontinuierliche Bewegung, die keinen eindeutigen, stabilen Zielpunkt hat –, steht am Ende der theoretischen Überlegungen ein Plädoyer für ein dynamisches Modell und eine 'Poetik der Bewegung', wie es von Ottmar Ette mit dem Konzept 'ZwischenWeltenSchreiben' formuliert wird.

Der Begriff 'Grenzgänge' wird in dieser Studie somit in einer Weise verwendet, der die beiden zumeist als gegengesetzt betrachteten Erfahrungen der Grenzüberschreitung und der Grenzsituation, der Freiheit und der Begrenzung, umfasst und gleichzeitig über sie hinausgeht. Die Erweiterung der Vorstellung der 'Grenze' – als einer schmalen, zwei distinkte Gebiete voneinander abgrenzenden Trennlinie – um die der Schwelle und der Grenzregion sowie das Heranziehen der Konzepte 'Transgression', 'Liminalität', 'Heterotopie', 'Zwischenräume' bzw. 'Dritte Räume' und 'ZwischenWeltenSchreiben' ermöglichen die Konzeption von 'Grenzgängen' als Denkfigur, die durchaus ambivalent bleibt und gerade dadurch offen ist für unterschiedliche, auch gegenläufige Vorstellungen: Grenzgänger, die sich innerhalb dieses Grenzraums bewegen, vereinen einerseits scheinbar Unvereinbares und eröffnen damit sich und ihrem Umfeld neue Möglichkeiten; andererseits sind sie oftmals in diesem Grenzraum gefangen und scheitern in dem Versuch, die Grenzen zu überwinden und in angrenzende Bereiche vorzudringen.

Grenzgänge sind nicht in jedem der untersuchten Romane gleichermaßen zentral. So ist die Androgynität des Protagonisten in Hudā Barakāts erstem Roman, *Ḥaḡar ad-ḏahik* (*Der Stein des Lachens*, 1990), ein essentieller Aspekt, der reiches Material für die Analyse liefert. Im zweiten Roman der Autorin, *Ahl al-hawā* (*Leute der Leidenschaft*, 1993), ist der Wechsel zwischen verschiedenen Geisteszuständen, hier knapp verkürzt auf die Schlagworte ‘Vernunft’ und ‘Wahnsinn’, ein zentrales Thema, ohne dass dies jedoch in der Forschung bisher angemessen diskutiert worden wäre. Auf der anderen Seite des Spektrums ist im dritten Roman, *Hārīṭ al-miyāh* (*Der die Wasser pflügt*, 1998), die Präsenz von Grenzgängen, etwa die zwischen ‘realen’ und ‘irrealen’ Welten, weniger evident. Die daraus resultierende unterschiedliche Gewichtung spiegelt sich in der stark variierenden Länge der drei Analysekapitel wider. Die beiden jüngsten Romane der Autorin, *Sayyidī wa-ḥabībī* (*Mein Herr und Geliebter*, 2004) und *Malakūt ḥāḏīhi ‘l-arḍ* (*Das Königreich dieser Erde*, 2012), wurden nicht in die Analyse einbezogen, da sie keine solchen markanten Ansatzpunkte für eine Diskussion der ‘Grenzgänge’ erwarten ließen bzw. erst nach der Fertigstellung dieser Studie abgeschlossen waren.

Arabistik als Literatur- und Kulturwissenschaft – Zur methodischen Verortung

Hostility to theory usually means an opposition to other people’s theories and an oblivion of one’s own.³

Mit diesem mittlerweile berühmten Diktum unterstreicht Terry Eagleton im Vorwort zu seiner Einführung in die Literaturtheorie, dass jede Untersuchung unausweichlich mit bestimmten theoretischen Prämissen an die Analyse literarischer Texte herangeht, aber nicht jede sich dieser Prämissen bewusst ist und sie theoretisch reflektiert und explizit macht. Die folgenden Überlegungen allgemeinerer Art dienen dazu, die vorliegende Studie in ihrem wissenschaftlichen Umfeld zu situieren und das Verständnis von der Arabistik als Literatur- und Kulturwissenschaft zu erläutern, wohingegen die für die Diskussion der einzelnen Romane spezifischen theoretischen und methodischen Fragen in den jeweiligen Analysekapiteln erläutert und diskutiert werden.

In den großen philologischen Disziplinen wurde die Frage nach der literatur- oder kulturwissenschaftlichen Ausrichtung bzw. der Priorität und Legitimität der einen oder anderen Richtung vor allem in den 1990er Jahren äußerst kontrovers diskutiert.⁴ Hier ist nicht der

3 Terry Eagleton: *Literary Theory. An Introduction*, Oxford u. a.: Blackwell, ³2008 [1983], S. xiv.

4 Die Fülle der Sekundärliteratur zu diesem Thema ist nahezu uferlos. Als ein ‘Klassiker’ der Debatte sei der von Hartmut Böhme und Klaus R. Scherpe herausgegebene Band *Literatur und Kulturwissenschaften. Positionen, Theorien, Modelle* (Reinbek bei Hamburg: Rowohlt, 1996) genannt. Einen guten Einblick in die Debatte und die verschiedenen, historisch wie disziplinär differenzierten Ansätze bietet der von Ansgar Nünning und Roy Sommer herausgegebene Band *Kulturwissenschaftliche Literaturwissenschaft. Disziplinäre Ansätze – Theoretische Positionen – Transdisziplinäre Perspektiven* (Tübingen: Narr, 2004). Als wichtiges Periodikum sei zudem auf die Zeitschrift *KulturPoetik* verwiesen, deren erste Ausgabe programmatische, von der konkreten Forschungspraxis ausgehende Texte sowie eine umfangreiche Auswahlbibliographie zum Thema enthält. Manfred Engel, Uwe Spörl: „Auswahlbibliographie zur kulturgeschichtlichen Literaturwissenschaft. Teil I: Theorie und Methodendiskussion“, in: *KulturPoetik* 1,1 (2001), S. 141-158.

Für die Diskussion im arabischsprachigen Raum sei auf den Band von ‘Abdallāh al-Gaḏāmī und ‘Abd an-Nabī Iṣṭāif, *Naqd ḏaqāfī am naqd adabī?* (Damaskus: Dār al-Fikr, 2004) verwiesen, in dem die beiden Wissenschaftler in Debattenform – in Rede und Gegenrede, Antwort und Rückantwort –, für jeweils eine der bei-

Ort, um diese Kontroversen im Detail nachzuvollziehen, doch sollen einige Eckpunkte skizziert werden, die helfen, die für die vorliegende Studie gewählte Herangehensweise im Verhältnis zu diesen Positionen zu verorten. Wurde 'die Kulturwissenschaft' in diesen Debatten von ihren Verfechtern als neue 'Superdisziplin' mit geradezu unermesslichen neuen Erkenntnispotentialen und interdisziplinären Anschlussmöglichkeiten gefeiert, so prophezeite die Gegenseite, infolge der kulturwissenschaftlichen Öffnung würden disziplinäre Schlüsselkompetenzen verloren gehen und der Literaturwissenschaft ihr eigentlicher Gegenstand – der literarische Text mit seinen im Vergleich zu anderen kulturellen Ausdrucksformen spezifischen Charakteristika – abhandenkommen. Inzwischen haben sich weitgehend die moderateren Stimmen durchgesetzt, die argumentieren, dass es sich bei der Kulturwissenschaft nicht um eine eigene Disziplin oder eine bestimmte, festgefügte neue Methode handele, sondern um „einen neuen Diskurs, in dem eine Vielzahl unterschiedlicher Ansätze und Stimmen eine Vielfalt heterogener Positionen vertritt“, wie es Ansgar Nünning und Roy Sommer in einem programmatisch-einführenden Aufsatz formulieren.⁵ Das „eigentlich Innovative“ an der kulturwissenschaftlich ausgerichteten Auseinandersetzung mit Literatur sei der „transdisziplinäre, prozeßhafte und diskursive Charakter“.⁶ Gemeinsam sei den meisten dieser Arbeiten „eine durchweg theoriegeleitete, konsequent textorientierte und historisierende Art und Weise der Auseinandersetzung mit semiotischen Objekten“.⁷

Die Abgrenzung von Literaturwissenschaft und Kulturwissenschaft basiert hinsichtlich des Erkenntnisinteresses und der angewandten Methoden in entscheidendem Maße auf dem jeweiligen Verständnis von 'Literatur'. Kulturwissenschaftliche Ansätze verstehen Literatur, so Manfred Engel, „als Teil der Gesamtkultur, also in ihrer Mitwirkung an Konstitution, Tradierung und Veränderung von kulturellen Sinn- und Zeichenbildungen“, wobei ein besonderes Interesse „für anthropologische Grundthemen (wie etwa: Liebe, Tod, Rausch, Wahnsinn, [...] Geschlechterrollen) und die dazugehörigen Kulturtechniken sowie für interkulturelle Kontakte und Konflikte“ zu beobachten sei.⁸ Im Hinblick auf ein umfassendes Verständnis von Wesen und Funktion(en) der Literatur ist es wenig sinnvoll, einen grundsätzlichen Gegensatz zwischen Literaturwissenschaft und Kulturwissenschaft zu postulieren. Überzeugender erscheint es mir, die Vielzahl unterschiedlicher Umgangsweisen mit Literatur als graduelle Abstufungen wahrzunehmen, die von stark textzentrierten Ansätzen hin zu primär kulturorientierten Ansätzen reichen und sich sinnvoll ergänzen können.⁹ In diesem Sinne fühlt sich diese Studie einer 'kulturwissenschaftlich ausgerichteten Literaturwissenschaft' verpflichtet, die die

den Richtungen argumentieren. Der als Nachschlagewerk aufgebaute Band von Miġān ar-Ruwailī und Sa'd al-Bāzi'ī zu aktuellen literaturwissenschaftlichen Strömungen und Begriffen bezieht sich in seinem Essay zur 'Kulturwissenschaft' (wie auch in den meisten anderen Essays) ausschließlich auf die westliche Forschung. Miġān ar-Ruwailī, Sa'd al-Bāzi'ī: *Dalīl an-nāqid al-adabī. Idā'a li-aḡar min sab' in tayyāran wa-muṣṭalaḡan naqdiyyan mu'āṣiran*, Casablanca, Beirut: al-Markaz at-Taqāfī 'l-'Arabī, 32002, hier insbesondere der Essay „at-Taqāfa wa-'d-dirāsāt at-taqāfiyya (Culture and Cultural Studies)“, S. 139-149.

5 Ansgar Nünning, Roy Sommer: „Kulturwissenschaftliche Literaturwissenschaft: Disziplinäre Ansätze, theoretische Positionen und transdisziplinäre Perspektiven“, in: dieselben (Hg.): *Kulturwissenschaftliche Literaturwissenschaft. Disziplinäre Ansätze - Theoretische Positionen - Transdisziplinäre Perspektiven*, Tübingen: Narr, 2004, S. 9-29, hier S. 10.

6 Ebd.

7 Ebd., S. 11.

8 Manfred Engel: „Kulturwissenschaft/en – Literatur als Kulturwissenschaft – kulturgeschichtliche Literaturwissenschaft“, in: *KulturPoetik* 1,1 (2001), S. 8-36, hier S. 21.

9 Anschaulich gemacht wird dies in der graphischen Darstellung einer solchen Skala in Nünning, Sommer, „Kulturwissenschaftliche Literaturwissenschaft“, S. 14.

Literatur sowohl in ihrer künstlerisch-textuellen wie auch in ihrer gesellschaftlichen Dimension ernst nimmt. Eine solche kulturwissenschaftlich orientierte Literaturwissenschaft ermöglicht es, „Literatur als funktionalen Teil ihres kulturellen Kontextes zu begreifen, ohne deswegen ihre Eigenarten und Eigenleistungen aus den Augen zu verlieren.“¹⁰

Die westliche, zumindest aber die deutschsprachige Arabistik war lange Zeit weitgehend von den theoretischen Debatten der großen philologischen Nachbardisziplinen abgekoppelt. Zwar hatte Gustav von Grunebaum bereits 1937 „Begriff und Aufgaben der arabischen Literaturwissenschaft“ problematisiert, die „Verpflichtung der Einzeldisziplinen“ angemahnt, „über den Selbstwert ihrer Ergebnisse hinaus beizutragen zu dem einen humanen und humanistischen Erkenntnisziel, der Ergründung des menschlichen Geistes in all seinen Formen und Verwandlungen“ und dabei wahrscheinlich als Erster im Bereich der Arabistik oder Orientalistik von ‘Literaturwissenschaft’ gesprochen.¹¹ Doch sollte es noch einige Jahrzehnte dauern, bis die wissenschaftliche Beschäftigung mit arabischer Literatur mit derjenigen in anderen literaturwissenschaftlichen Disziplinen vergleichbar war oder auch nur diesen Anspruch erhob. Bis weit in die 1970er Jahre hinein – so beschreibt es Renate Jacobi im „Geleitwort“ zum ersten, programmatischen Band der vorliegenden, von Angelika Neuwirth begründeten Reihe *Literaturen im Kontext* –, herrschte ein „System von Glaubenssätzen“ vor, darunter jener, der besagte, die arabische Literatur sei „zu fremd und eigenartig [...], als daß sie mit den Begriffen und Methoden der europäischen Literaturwissenschaft analysiert und beschrieben werden könnte; eine ästhetische Würdigung sei schlechterdings unmöglich.“¹² Ein weiterer Faktor war sicherlich die Tatsache, dass die Arabistik – trotz ihrer Benennung, die sie in eine Reihe mit den Philologien wie Germanistik, Anglistik oder Romanistik stellt – bis heute vielfach eher als Regionalwissenschaft praktiziert und arabische Literatur vielerorts unter dem Dach der Islamwissenschaft oder Orientalistik gelehrt wird. Moderne arabische Literatur wurde lange Zeit, sofern man sie überhaupt als der Untersuchung wert betrachtete, in erster Linie als Quelle für soziologische, zeit- oder geistesgeschichtliche Fragen herangezogen.

Erst in jüngerer Zeit hat man begonnen, sich für aktuelle theoretische Ansätze zu interessieren und sie für die Analyse literarischer Texte fruchtbar zu machen. Neben im engeren Sinne literaturwissenschaftlichen Methoden lag es nahe, sich mit kulturwissenschaftlichen Ansätzen zu beschäftigen und damit auch bisherige Forschungsinteressen stärker theoretisch-methodisch zu unterfüttern. Wissenschaftliche Forschung entsteht nicht im luftleeren Raum: Wichtige Foren für den Austausch waren das Forum *European Meeting for Teachers of Arabic Literature (EMTAR)*, heute *European Association for Modern Arabic Literature (EURAMAL)*,¹³ und, für den deutschsprachigen Raum, der Arbeitskreis „Theoretische Wege

10 Engel, „Kulturwissenschaft/en – Literatur als Kulturwissenschaft – kulturgeschichtliche Literaturwissenschaft“, S. 36.

11 Gustav E. von Grunebaum: „Begriff und Aufgaben der arabischen Literaturwissenschaft“, in: *Archiv Orientalni* 9,1-2 (1937), S. 146-152, zitiert nach Verena Klemm: „Arbeitskreis zum Thema: Theoretische Wege zur arabischen Literatur: Neue Perspektiven und Projekte“, in: *Die Welt des Islams* 16,2 (1996), S. 258-261, hier S. 259.

12 Renate Jacobi: „Geleitwort“, in: Beatrice Gruendler, Verena Klemm (Hg.): *Understanding Near Eastern Literatures. A Spectrum of Interdisciplinary Approaches*, Wiesbaden: Reichert, 2000, S. ix-x, hier S. ix.

13 Aus den seit 1992 etwa alle zwei Jahre stattfindenden Tagungen des Forums ist eine Reihe von Publikationen hervorgegangen, die jeweils einen thematischen Fokus haben, darunter Liebe und Sexualität, autobiographisches Schreiben, der literarische Raum, Intertextualität, Diaspora sowie Wendepunkte in der modernen arabischen Literatur.

zur arabischen Literatur“, der insbesondere die Reflexion theoretisch-methodischer Fragen vorantrieb.¹⁴ Das erklärte Anliegen dieser Initiative war, Ansätze und Konzepte aus anderen Disziplinen, vor allem der Allgemeinen und Vergleichenden Literaturwissenschaft, auf ihre Anwendbarkeit auf den eigenen Forschungsgegenstand zu prüfen, sie ggf. zu modifizieren und mit den so gewonnenen Erkenntnissen auf die Diskussion in den ‘systematischen’ Disziplinen zurückzuwirken. Arabische Literatur sollte nicht mehr nur als Spiegel gesellschaftlicher Gegebenheiten gelesen werden, sie sollte aus ihrer isolierten Position heraustreten und auf Augenhöhe mit anderen Literaturen betrachtet werden. Inzwischen ist ein solcher theoretisch fundierter Umgang mit der arabischen Literatur (beinahe) selbstverständlich geworden.¹⁵ Im Zuge dieser Neuorientierung sind zahlreiche Initiativen und Kooperationen entstanden, die, auch institutionell, über die Fachgrenzen hinausreichen, und viele bisher ausschließlich mit westlichen Kulturen befasste Institutionen haben sich für die arabische Literatur und Kultur geöffnet und die Ergebnisse des interdisziplinären Austauschs für die eigene Arbeit fruchtbar gemacht.¹⁶

Vor dem Hintergrund dieser Entwicklungen, der allgemeinen literatur- und kulturwissenschaftlichen sowie der spezifisch arabistischen Diskussion, entstand die vorliegende Studie, die verschiedene Herangehensweisen verbindet: Eher textzentrierte und stärker kultur- oder kontextorientierte Lektüren greifen bei der Interpretation der Romane ineinander, und es werden weitere Bedeutungsebenen erschlossen, indem Bezüge zur Literatur- und Kulturgeschichte wie auch zu aktuellen gesellschaftspolitischen Debatten hergestellt werden.

Mit dem Konzept ‘Grenzgänge’ werden die drei ausgewählten Romane übergreifend unter einem Blickwinkel betrachtet, der mit Raum und Bewegung im Raum zu tun hat. Jedoch wird hier keine im engeren Sinne literaturwissenschaftliche Raumanalyse vorgenommen,

14 Der Arbeitskreis „Theoretische Wege zur arabischen Literatur“, der sich später auf andere nahöstliche Literaturen öffnete, wurde von Beatrice Gründler und Verena Klemm ins Leben gerufen und tagte erstmals im Rahmen des Deutschen Orientalistentages (DOT) 1995 in Leipzig. Zu dieser Initiative siehe Klemm, „Arbeitskreis zum Thema: Theoretische Wege zur arabischen Literatur“; sowie Hilary Kilpatrick: „XXVI. Deutscher Orientalistentag, Leipzig, September 1995: Theoretical approaches to Arabic Literature – New Perspectives and Projects“, in: *Arabic and Middle Eastern Literatures* 1,1 (1998), S. 113-116. Ausgewählte Beiträge der ersten beiden Workshops sind in dem bereits erwähnten von Beatrice Gründler und Verena Klemm herausgegebenen Band *Understanding Near Eastern Literatures. A Spectrum of Interdisciplinary Approaches* (Wiesbaden: Reichert, 2000) erschienen.

15 Prominente Beispiele dafür sind etwa die in der vorliegenden Reihe *Literaturen im Kontext* erschienenen Studien. Dem Wunsch wie auch dem Gefühl der Verpflichtung, die zeitgenössische arabische Literatur in exemplarischen Essays nicht nur Vertretern der eigenen Disziplin, sondern auch anderen Literaturwissenschaftlern und einem breiteren Publikum nahezubringen, ist die Entstehung des von Angelika Neuwirth, Andreas Pflichtsch und der Verfasserin herausgegebenen Bandes *Arabische Literatur, postmodern* (München: edition text+kritik, 2004) geschuldet, an dem die meisten der zur modernen arabischen Literatur arbeitenden Kollegen aus dem deutschsprachigen Raum sowie eine Reihe von Romanisten mitgewirkt haben. Eine englische, um einige Autorenessays erweiterte Ausgabe des Bandes erschien einige Jahre später unter dem Titel *Arabic Literature – Postmodern Perspectives* (London u. a.: Saqi, 2010).

16 Aus dem Umfeld der Berliner Arabistik gehören dazu unter anderem Initiativen wie das von Friederike Pannewick geleitete Projekt „Cultural Mobility in Near Eastern Literatures“ im Rahmen des *Arbeitskreis Moderne und Islam* (AKMI II, 2001-2006) am Wissenschaftskolleg zu Berlin, das inzwischen gemeinsam mit Samah Selim unter dem Titel „Travelling Traditions. Comparative Perspectives on Near Eastern Literatures“ im Rahmen des Forschungsprogramms „Europe and the Middle East – The Middle East in Europe“ (EUME) unter dem Dach des *Forum Transregionale Studien* fortgeführt wird. Hinzu kommen zahlreiche interdisziplinäre Forschungsprojekte, etwa am Zentrum für Literatur- und Kulturforschung Berlin (ZfL), sowie Kooperationen im Rahmen von interdisziplinär angelegten Sonderforschungsbereichen, Clustern und Graduiertenschulen.

die etwa die (Re-)Präsentation und die literarische Ausgestaltung von Räumen im jeweiligen Text betrachtet und Konnotationen und Festschreibungen untersucht.¹⁷ Ebenso wenig werden literaturwissenschaftliche Grenzkonzepte wie Jurij Lotmans Konzept der ‘signifikanten Grenzüberschreitung’ einbezogen,¹⁸ das mir nicht ausreichend flexibel zu sein scheint, um produktiv mit den verwendeten Konzepten zu korrespondieren. Vielmehr lässt sich der gewählte Ansatz in das Umfeld des *spatial turn*, der ‘räumlichen Wende’, einordnen, der – wie im folgenden Kapitel (1.1) erläutert wird – nicht allein durch eine verstärkte Hinwendung zum Raum als Untersuchungsgegenstand charakterisiert ist, sondern vielmehr dadurch, dass der Raum zu einer Denkfigur, ja zu einer Analysekatgorie wird. So stammen die für den in dieser Studie entwickelten Begriff der ‘Grenzgänge’ herangezogenen Konzepte aus ganz unterschiedlichen theoretischen und disziplinären Kontexten: etwa aus der Philosophie, der Geschichtswissenschaft und der Anthropologie, aus den *postcolonial studies* und den *gender studies*, aus dem Kontext des *spatial turn*, des *postcolonial turn* und des *performative turn*. Der gewählte Ansatz, der diese Konzepte verbindet und miteinander in Beziehung setzt, um sie auf die literarischen Texte zu beziehen, ist somit weitgehend kulturwissenschaftlich orientiert. Bei den für die Einzelanalysen der ersten beiden Romane gewählten Aspekten – Androgynie sowie Liebe und Wahnsinn – handelt es sich, insbesondere wenn sie kulturgeschichtlich mit einem Fokus auf die sich je nach Zeit und Kontext wandelnden Deutungen betrachtet werden, ebenfalls um typische kulturwissenschaftliche Themen. Noch stärker auf die außertextuelle Realität bezogen ist die für die Untersuchung des dritten Romane gewählte Perspektive, die den literarischen Text im Kontext der aktuellen Debatte um den Wiederaufbau des Beirut Stadtzentrums liest.

Ergänzt wird diese stark kultur- und kontextorientierte Herangehensweise durch im engeren Sinne literaturwissenschaftliche Ansätze. So steht im Zentrum der Analyse jeweils ein *close reading* zentraler Passagen des Romans. An einigen Stellen wird eine Verschränkung von inhaltlicher und narratologischer Analyse vorgenommen, die deutlich macht, wie textuelle Strategien die in der inhaltlichen Analyse herausgearbeiteten Phänomene und Effekte produzieren oder verstärken. Wenngleich die literaturwissenschaftliche Raumanalyse nicht im Zentrum dieser Studie steht, werden doch Konnotationen und mögliche Deutungen physischer Räume – etwa des Stadtzentrums, insbesondere des unterirdischen Raums, in *Ḥārīt al-miyāh* – in die Diskussion einbezogen. Nicht zuletzt bildet die Intertextualität einen wichtigen Aspekt der Untersuchung. Es werden intertextuelle Bezüge zu literarischen Werken hergestellt, die mit den untersuchten Romanen etwa den literarischen Stoff (Maḡnūn Lailā), das Motiv (Androgynie) oder die Gattung (Utopie) gemeinsam haben, wobei die unterschiedlichen Ausgestaltungen und (Um-)Deutungen, in literarischen wie auch in wissenschaftlichen Texten, diskutiert werden. Dabei werden – je nach Thema und Kontext sowie der verfügbaren Forschungsliteratur – gleichermaßen arabische wie westliche Texte herangezogen. In diesem Punkt fügt sich diese Studie ebenfalls in die Programmatik der vorlie-

17 Stellvertretend für die umfangreiche Forschungsliteratur zu diesem Thema seien hier exemplarisch zwei Titel genannt, die einen Überblick über Ansätze und Desiderata geben: Natascha Würzbach: „Erzählter Raum. Fiktionaler Baustein, kultureller Sinnträger, Ausdruck der Geschlechterordnung“, in: Jörg Helbig (Hg.): *Erzählen und Erzähltheorie im 20. Jahrhundert. Festschrift für Wilhelm Fieger*, Heidelberg: Winter, 2001, S. 105-129; Ansgar Nünning: „Formen und Funktionen literarischer Raumdarstellung: Grundlagen, Ansätze, narratologische Kategorien und neue Perspektiven“, in: Wolfgang Hallet, Birgit Neumann (Hg.): *Raum und Bewegung in der Literatur. Die Literaturwissenschaften und der Spatial Turn*, Bielefeld: transcript, 2009, S. 33-52.

18 Siehe dazu Jurij M. Lotman: *Die Struktur literarischer Texte*, München: Fink, 1972 [1970] bzw. (in abweichender Übersetzung) *Die Struktur des künstlerischen Textes*, Frankfurt (Main): Suhrkamp, 1973 [1970].

genden Reihe ein, die, wie Angelika Neuwirth unterstreicht, die orientalischen Literaturen selbstverständlich als Teil der Weltliteratur betrachtet und sich der der Tatsache bewusst ist, dass Literaturen – umso mehr in unserer heutigen globalisierten Welt – „in vielfacher Weise ‘intertextuell’ geprägt sind“ und „in einem weit über die jeweilige Nationalsprache hinausgehenden Spannungsfeld stehen.“¹⁹

Dass in einer Studie zur arabischen Literatur beinahe ausschließlich westlich geprägte Forschungsansätze und überwiegend westliche Sekundärliteratur verwendet werden, mag dennoch Anlass zur Kritik geben. Tatsächlich ist es – selbst wenn die in der arabischen Welt betriebene Forschung, insbesondere bezüglich der modernen arabischen Literatur, derzeit weitgehend mit im Westen entwickelten Konzepten und Methoden arbeitet – ein zentrales Desiderat, die Forschung aus der arabischen Welt stärker zu berücksichtigen, den Austausch gerade auch hinsichtlich der umfassenderen Forschungsinteressen zu intensivieren und gemeinsame Forschungsfragen ebenso wie unterschiedliche Perspektiven und Interessen herauszuarbeiten.²⁰

Aufbau und Vorgehen

Die vorliegende Studie gliedert sich in sechs Kapitel. Dem eigentlichen Hauptteil, der sich in drei Kapiteln der Analyse je eines Romans widmet, sind drei Kapitel mit hinführendem Charakter vorangestellt.

Im Anschluss an die vorliegende Einleitung legt das erste Kapitel „Grenzgänge als Analysekategorie“ zunächst die theoretischen Grundlagen für die übergreifende Fragestellung der Untersuchung, indem es einen Begriff der ‘Grenzgänge’ entwickelt, der sich – wie bereits erläutert – im Spannungsfeld unterschiedlicher, einander komplementär ergänzender Konzepte bewegt. Das Kapitel beginnt mit Ausführungen zur Bedeutung der Kategorie ‘Raum’ und des *spatial turn* in den Kulturwissenschaften, ehe die einzelnen Konzepte vorgestellt und diskutiert werden: Heterotopien (Foucault), Grenze, Transgression, Schwelle, Liminalität (Turner), Zwischenräume und Dritte Räume (Bhabha, Anzaldúa, Soja) sowie ZwischenWeltenSchreiben (Ette). Den Abschluss bildet ein Fazit zur Verbindung der diskutierten Ansätze und Konzepte. (Kap. 1)

Im darauf folgenden Kapitel, das dem Themenkomplex „Literatur und Krieg“ gewidmet ist, wird der historische und literarhistorische Kontext beleuchtet. Angesichts der Tatsache, dass die drei untersuchten Romane in der Zeit des libanesischen Bürgerkriegs situiert sind und die Autorin, wie sie selbst oft betont, in erheblichem Maße von den Kriegserfahrungen geprägt ist, erscheint ein Fokus auf diesen Teil der libanesischen Geschichte ebenso sinnvoll wie unerlässlich. Auf eine kurze Skizze zu Ablauf, Charakter und Nachwirkungen des Bürgerkriegs folgt ein knapper Überblick über die Entwicklung des libanesischen Romans im Zeichen des Bürgerkriegs. Anhand einer Auswahl zentraler Texte – von den Romanen der frühen 1970er Jahre, die die libanesischen Gesellschaft am Vorabend des Bürgerkriegs

19 Angelika Neuwirth: „Vorwort zu dieser Reihe“, in: Beatrice Gruendler, Verena Klemm (Hg.): *Understanding Near Eastern Literatures. A Spectrum of Interdisciplinary Approaches*, Wiesbaden: Reichert, 2000, S. v-vi., hier S. v.

20 Dieses Ziel, die westliche und die arabische Wissenschaftskultur in Forschung und Lehre einander anzunähern, verfolgt eine Initiative, die derzeit vom Seminar für Semitistik und Arabistik der Freien Universität Berlin in Kooperation mit der Kairo-Universität und der American University of Beirut erarbeitet wird. Zu dem Vorhaben „Arabische Philologien im Blickwechsel / نحو دراسات عربية برؤى متعددة“ siehe die Website des Projekts (www.arabic-philologies.de).

als explosives Pulverfass darstellen, bis zu denen der Nachkriegszeit, die sich um Aufarbeitung des Geschehenen bemühen –, werden exemplarisch die wichtigsten Themen, Formen und Erzähltechniken des ‘Bürgerkriegsromans’ dargestellt. (Kap. 2)

Im Anschluss daran wird die Autorin Hudā Barakāt und ihr Werk vorgestellt: Auf einen knappen Einblick in ihre Biographie folgt eine kurze Präsentation ihrer Romane sowie ihrer weiteren literarischen Werke. Es werden die Rezeption und der Stand der Forschung zu den untersuchten Romanen dargestellt, ehe einzelne Aspekte ihres Schreibens – insbesondere zum Verhältnis von Literatur und Geschlecht sowie von Literatur und Krieg – auf der Basis von Selbstaussagen der Autorin beleuchtet werden und abschließend der Versuch einer Einordnung ihrer Literatur zwischen Engagement, Postmoderne und ‘neuem Humanismus’ unternommen wird. (Kap. 3)

Der Hauptteil widmet sich schließlich der Untersuchung der drei Romane. Wie bereits erwähnt, werden dazu in jedem Kapitel zunächst zentrale Aspekte und die innere Logik des einzelnen Textes herausgearbeitet, wobei jeweils einer der drei Aspekte Androgynie, Wahnsinn und Utopie im Mittelpunkt steht. Quer zu diesen thematischen Schwerpunkten werden in jedem der drei Kapitel die Implikationen der übergreifenden Fragestellung der ‘Grenzgänge’ diskutiert.

Das Motiv der Androgynie bildet den Fokus der Untersuchung des Romans *Ḥaḡar ad-ḍaḥik*. Ausgehend von der Beobachtung, dass das Wesen des Protagonisten, seine Konflikte und seine Entwicklung – im Sinne eines (negativen) Bildungsromans – primär über seine *gender*-Ambiguität und (homo-)sexuelle Orientierung charakterisiert werden, arbeitet die Analyse Formen und Funktionen der Androgynie in diesem Roman heraus. Dies geschieht vor dem Hintergrund eines motivgeschichtlichen Abrisses, der unterschiedliche Ausgestaltungen und Deutungen des Androgynen, von den mythischen Ursprüngen bis zur Literatur des 20. Jahrhunderts, vorstellt und insbesondere die theoretischen Debatten im Umfeld der feministischen und *gender*-Forschung erläutert. In *Ḥaḡar ad-ḍaḥik* steht, so meine These, die Androgynie als Metapher für allgemeine Ambiguität, Unsicherheit und Marginalisierung. Das Konzept ‘Grenzgänge’ schärft die Analyse, die – gerade durch eine solche Abstraktion von der unmittelbar geschlechtlichen Bedeutung, wie sie nach meiner Interpretation auch für die Aspekte Homosexualität und ‘Männlichkeit’/‘Weiblichkeit’ sinnvoll ist, – eine Lektüre des Romans ermöglicht, die sich nicht auf die individuelle Situation des Protagonisten beschränkt, sondern darüber hinaus gesellschaftlich relevant wird: als Plädoyer für eine plurale Gesellschaft und die Akzeptanz flexibler, multipler Identitäten. Ergänzend dazu wird aufgezeigt, wie die Autorin auf äußerst subtile Weise den Zustand der Gesellschaft – heruntergebrochen auf Detailbeschreibungen von Einzelaspekten menschlicher Existenz – zum Ausdruck bringt. (Kap. 4)

Das darauf folgende Kapitel zu Hudā Barakāts zweitem Roman, *Ahl al-hawā*, ist dem Themenkomplex ‘Liebe und Wahnsinn’ gewidmet. Die obsessive Liebesbeziehung des Erzählers, die diesen in einen äußerst labilen Geisteszustand versetzt, lässt an die arabische Legende von ‘Maḡnūn Lailā’ denken, die über die Jahrhunderte hinweg weit über den arabischen Raum hinaus zum Sinnbild der unerfüllten, wahnhaften Züge annehmenden Liebe geworden ist. In der Analyse des Romans werden die Grundzüge dieser Beziehung und der Persönlichkeit des Erzählers mit all ihren Widersprüchen herausgearbeitet. Die hier vorgenommene Lektüre im Kontext der vielfältigen Neu-Schreibungen (*re-writings*), die diese Legende erfahren hat – ob im Dienste mystischer, nationalistischer oder gesellschaftskritischer Positionen –, deutet den Liebeswahn in zweifacher, anscheinend widersprüchlicher Weise, als Verwundung und Liebeskrankheit einerseits und Transzendenz und mystische

Erfahrung andererseits, ohne dass dieser Widerspruch aufgelöst wird. Wenngleich der Fokus der Erzählung in *Ahl al-hawā* noch stärker als im ersten Roman auf dem Innenleben des Erzählers liegt, ermöglicht es die Analyse der unterschiedlichen Facetten der ‘Grenzgänge’ nicht nur, die unterschiedlichen Dimensionen der mit den Unzulänglichkeiten der *conditio humana* ringenden menschlichen Psyche sichtbar zu machen, sondern sie lenkt zudem den Blick auf eine Reihe von Passagen, die, über das Individuum hinausgehend, eine überraschende Perspektive auf die Beziehung von Wahnsinn und Gesellschaft oder die Bedeutung der Geisteskranken für die Gesellschaft, insbesondere in Zeiten des Krieges, vermitteln. (Kap. 5)

Das Kapitel „Utopie und ‘reale’ Gegenwelten“ schließlich behandelt Hudā Barakāts dritten Roman, *Hārīt al-miyāh*, der sich, obwohl wie die anderen beiden Romane auf eine (männliche) Hauptfigur fokussiert, schwerlich auf eine Thematik reduzieren lässt. Im Spannungsfeld zwischen Familiensaga, Liebesgeschichte, Bürgerkriegsroman und einer Kulturgeschichte der Stoffe entfaltet der Roman eine Vielfalt von Themen und Stilen und bewegt sich dabei zwischen Realität, Mythos und Imagination. Der für die Analyse gewählte Fokus auf utopische Elemente ermöglicht es, anscheinend unverbundene Aspekte unter einem Blickwinkel zu erfassen. Als ‘Grenzgänge’ werden hier Situationen diskutiert, die mit Illusionen, Nostalgie und Utopie, mit dem Irrealen und mit dem unterirdischen Raum als Schwellenraum und Allegorie für das Unbewusste zusammenhängen. Grundlage und Voraussetzung für die Untersuchung des Romans bildet – neben einer Diskussion des Utopie-Begriffs im Spannungsfeld zwischen literarischer Gattung und utopischem Denken – ein Überblick über die Debatte um den Wiederaufbau des Beirut Stadtzentrums, die exemplarisch für die gesellschaftlichen Debatten des Nachkriegslibanon stehen kann. Dies erscheint notwendig, da *Hārīt al-miyāh* in dieser Studie als Auseinandersetzung mit dieser Debatte, mit dem Mythos der Stadt Beirut und dem Levante-Mythos sowie mit der Frage nach dem Umgang mit der Vergangenheit, dem kulturellem Erbe und der damit verbundenen Verantwortung gelesen wird. Der Roman, dessen Handlung in der Nachkriegszeit endet und im Rückblick bis in die Kindheit des Erzählers lange vor Ausbruch des Bürgerkriegs, ja bis in die Zeit vor seiner Geburt zurückreicht und in weiten Teilen im Gebiet der alten Beirut Suqs situiert ist, dokumentiert die aktuelle Zerstörung dieses Lebensraums ebenso wie die vergangene Lebendigkeit und soziale Vielfalt und drückt implizit das Unbehagen vor den (primär kommerziellen) Planungen für die Zukunft aus. Dies geschieht jedoch, so meine These, nicht mit einem nostalgischen Blick auf die Vergangenheit als Goldenes Zeitalter, sondern, nicht zuletzt mithilfe von Umwertungen und irrealen Elementen, als Appell, aus der Reflexion über die Vergangenheit – sowohl aus den tradierten ‘Lektionen der Vorfahren’ als auch aus den begangenen Fehlern –, mit einem kritischen Blick auf die Gegenwart eine Vision für die Zukunft zu entwickeln. (Kap. 6)

In einem abschließenden Fazit werden die zuvor behandelten Aspekte noch einmal resümiert und zusammengeführt. So wird deutlich, wie das Konzept der ‘Grenzgänge’ mit seinen verschiedenen Facetten einerseits zusätzliche Dimensionen des einzelnen Textes erschließen hilft und damit ein tiefergehendes Verständnis ermöglicht und andererseits neue Perspektiven auf unterschiedliche Arten von nicht-normkonformen, marginalisierten und/oder instabilen Positionen eröffnet und damit als Kategorie wirken kann, die Phänomene vergleichbar macht, die üblicherweise nicht als zusammengehörig gedacht werden.